

Churs Mühen mit den Plätzen

Seit vielen Jahren bemüht sich Chur, die Enge der Gassen und Strassen durch grosszügige Flaniermeilen und Plätze zu sprengen und in die engen Winkel Licht und Luft zu bringen. Abschnittweise gelingt dies auch wie am Arcas, im Fontanapark und in der oberen Bahnhofstrasse. Mehrheitlich bestimmt aber ein Plandenken eine einschränkende Nutzung und Gestaltung, sodass die Plätze kaum belebt werden. Der riesige Bahnhofplatz ist weitläufig reduziert auf Bahn-, Bus- und Perronspuren. Der Theaterplatz, früher mit Bäumen besetzt, ist eine sterile Platte ohne Bezug zum Theater Chur und seine weitere Umgebung. Der Postplatz, umgeben von markanten Bauten, verfließt weitgehend in die Strassenfluchten. Der Martinsplatz ist ohne Anspruch an eine höhere Pflasterkunst versiegelt; dass da einmal Häuser standen, wurde archäologisch säuberlich untersucht, aber in der Pflasterung leider nicht abgebildet. Der Platz vor dem Metzgerort müsste als Eingangspforte für Gäste gestaltet sein, die mit dem Car oder Auto anreisen: Eine verwirrende, komplizierte Verkehrsanlage mit querenden Fussgängerstreifen, Moloks, Fahrbahn, Parkplätzen etc. wird zum Hindernislauf, statt zum Willkommensgruss. Der Stadtgarten ist seit Jahren ungepflegt...

Worauf wäre zu achten? An einer Sonderveranstaltung des Bündner Kunstmuseums hat Architekt Zumthor folgende Kriterien genannt: Ein Platz müsse ein sozialer Treffpunkt sein, er brauche eine klare, einfache und offene Form, müsse zum Verweilen einladen und durch schöne Gebäude abgegrenzt sein. Beziehen wir diese Kriterien auf den Postplatz, so freuen wir uns an einigen herausragenden Bauten wie dem Postgebäude, der Villa Planta und der Kantonalbank. Auf eine Problematik verweist das Kriterium der Verweilqualität, die noch nicht erreicht ist und mit der geplanten Beseitigung des Calandagärtlis weiter leiden würde. Der heute mit Andeerer Granit ausgelegte Platz wird visuell und effektiv noch immer beherrscht vom Transit auf der Grabenstrasse. Die Plattenflächen weisen in die Fluchtlinien der Strassen und nicht in eine von Gebäuden gefasste Platzmitte. Die Erweiterung der Platten bis zum Gebäude des Restaurants Calanda würde diesen Nachteil verstärken. Es entsteht das Paradox: Je grösser die unstrukturierte Fläche, umso kleiner wirkt ein Platz. Das Calandagärtli strukturiert den Postplatz, schafft Raum und Tiefe. Der bauliche Eingriff wäre an dieser Stelle kontraproduktiv und produziert die von der Bevölkerung monierten Nachteile: „Schade um das traditionsreiche Gärtli“, „Schade um die noch ganz jungen Bäume“, „Ohne Mauerchen kein Gärtli und keine Sicherheit zur Grabenstrasse und Storchengasse hin“.

– Wie wäre es, wenn für solche Gestaltungsfragen der Fond von Jacques Ambrosius von Planta reaktiviert würde, der der Stadt Chur am 24. April 1874 für „Verschönerungszwecke“ 100'000 Franken zur Verfügung gestellt hat?

Peter Metz, Stadtverein Chur